

ösen Landschaft des damaligen Münster, stellt L. die Entwicklung vom katholischen über das evangelische hin zum täuferischen Münster dar. Die Leserin erhält so einen kurzen ereignisgeschichtlichen Überblick, der den Hintergrund für die entwicklungsgeschichtliche Perspektive im zweiten Teil bildet.

Vermittels einer „konfessionsvergleichende[n] Rekonstruktion des in Münster angesiedelten Täufertums“ (147) beschäftigt sich der zweite Teil des Buches damit, ob das Täufertum einen Durchbruch zur Moderne darstellt oder mittelalterlichen Deutezusammenhängen verhaftet bleibt. Die täuferische Theologie wird an zentralen Punkten beleuchtet und eingeordnet (Taufe, Schriftverständnis, Deutehoheit, Askese, Verständnis der Sakramentselemente, Bildersturm, Jerusalem-Ideal). L. kommt zu dem Schluß, daß „die Täufer die im neugläubigen Heiligungskonzept stark gemachte und von ihnen anfänglich aufgenommene Individualisierung, Verinnerlichung und Ethisierung von Heiligkeit nicht durchzuhalten vermochten“ (164). Die Ausbildung ihres theokratischen Gottesstaates ist letztlich nicht Zeichen eines Fortschrittes, sondern – in seiner Entsprechung zu den Vorstellungen Gregors von Tours – ein „Rückschritt in Richtung abendländisch-frühmittelalterlicher Denk- und Lebensgewohnheiten“ (165). Neuzeitliche Vereinnahmungen des Täufertums sind daher nach L. nicht sinnvoll. Anders als die durch endzeitliches Bewußtsein geprägten Lutheraner und Täufer öffnet in der Folgezeit die Rekatholisierung Münsters neue Gestaltungsmöglichkeiten.

Eine Stärke des Buches liegt in der Darstellung, wie in Münster um das Heilige gerungen wurde. In diesem Zusammenhang war mir besonders die Darstellung der Sakro-Topographie der Stadt (22f.) eindrücklich. Bezogen auf L.s entwicklungsgeschichtlichen Ansatz sind für mich noch Fragen offen geblieben. Die

Deutung als Fortschritt oder Rückschritt ist implizit mit einer Wertung verbunden, die offengelegt bzw. ausgeräumt werden müßte. Auch ist mir nicht ganz deutlich, wie L. zu der Auswahl von Kategorien wie „Verinnerlichung“ und „Individualisierung“ kommt, anhand deren „Fortschritt“ gemessen wird. Insgesamt jedoch ist das Büchlein gut zu lesen und eignet sich sowohl, um einen Überblick über das Thema zu bekommen, als auch, um einen neuen, deutlich katholisch-konfessionell geprägten Impuls in Bezug auf den entwicklungsgeschichtlichen Aspekt des Täufertums zu erhalten.

Frauke Wienecke

**Matthias Pohligh: Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung.** Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546–1617, Tübingen: Mohr Siebeck 2007, XIII, 589 S. – ISBN 978-3-16-149191-7 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 37).

Das Zeitalter der Reformation hat in der Profan- wie Kirchengeschichte stets besondere Aufmerksamkeit gefunden. Dabei lag ein besonderes Interesse in der Bearbeitung und Auswertung zeitgenössischer theologischer Quellen, vor allem der Reformatoren. Weniger hingegen wurden zeitgenössische Geschichtswerke herangezogen; bekannt sind am ehesten die Werke von Johannes Sleidan, Matthias Flacius, die Magdeburger Zenturien. Die 2005 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin angenommene Dissertation von Matthias Pohligh ermöglicht einen umfassenden Zugang zur Geschichtsschreibung im Zeitalter der Reformation. Sie stellt sich die Aufgabe, typische Merkmale einer lutherisch bzw. konfessionell geprägten Kirchen- wie Universal-

geschichtsschreibung zu erheben, die Werke einer bestimmten Gattung zuzuordnen und ggf. Schlußfolgerungen auf Anfänge einer betont lutherischen Geschichtsdarstellung bzw. -betrachtung zu ermitteln. Theologische Fragestellungen treten auffallend zurück. Insofern dürfte die Lektüre des materialreichen und in seiner Darstellung ausführlichen Werkes Historiker wie Theologen gleichermaßen ansprechen und zu weiteren Forschungen veranlassen.

Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile, wobei der Teil B „Lutherische Geschichtsschreibung im konfessionellen Zeitalter“ der umfangreichste ist. Die knappe Einleitung benennt Problemstellungen, Forschungsstand, Quellen und Aufbau. So ergibt sich als Aufgabenstellung die bereits von Johannes Merz skizzierte Sicht, „das differenzierte Spektrum der Geschichtsschreibung im konfessionellen Zeitalter nicht nur an dessen Hauptwerken, sondern in seiner ganzen Vielfalt zu erforschen.“ (12) Dem wird der Vf. gerecht, indem er aus der Fülle der Quellen zur Kirchen- wie Universalgeschichtsschreibung eine repräsentative Auswahl trifft: Chroniken, chronologische Abhandlungen, akademische Reden, Vitensammlungen, Gesamt- oder Teildarstellungen, Heiligen- und Märtyrerbücher sowie – sehr knapp – Predigten. Zudem fehlen weder Beispiele aus der exegetischen Literatur noch Kommentare.

Der breit und vielschichtig angelegte Hauptteil repräsentiert die profunde und sorgfältig recherchierte Arbeit P.s mit den Quellen und ihrer bisherigen Berücksichtigung in der Forschung. Sieben Gesichtspunkte leiten die Gedanken: Wie wird im konfessionellen Zeitalter Geschichte gedacht, geschrieben und dargestellt? Sodann wird nach den Konturen des Luthergedächtnisses gefragt. Nach einer Differenzierung von Universal- und Kirchengeschichte können in zwei

weiteren umfangreichen Abschnitten die Quellen zu den je verschiedenen Gattungen vorgestellt und analysiert werden. Lutherische Geschichtskalender schlagen die Brücke zwischen Humanismus und Hagiographie, ehe in einem Diskurs über das „Ende der Geschichte“ auch die theologische Fragestellung berücksichtigt wird: Der Vf. untersucht Kommentare zur Offenbarung des Johannes.

Neben den genannten Werken von Sleidan, Flacius und den Magdeburger Zenturien werden auch Fortsetzungen des Euseb, Piatina, protestantisch gefärbte Märtyrerbücher, wie das von Ludwig Rabus, und lutherische Kaiserviten behandelt. Einen breiten Raum nehmen Werke ein, die P. unter der Überschrift zusammenfaßt „Vnd ist kein zweiffel / was ir Lehr gewesen seye“, ferner Kalender und Heiligenverzeichnisse. Allein die Vielfalt der Gattungen, ihre unterschiedliche Abzweckung und Themenstellung, reizt zur eigenen Lektüre und weiteren Bearbeitung. Hier liegt ein bisher kaum bekannter Schatz kirchengeschichtlicher Quellenarbeit, wobei nicht nur die Reichsgeschichte thematisiert wird, sondern oft genug auch regional- oder lokalgeschichtlich relevante Themen vorliegen. Die Untersuchungen des Vf.s ergeben, daß sich aus der Dogmengeschichte im Zeitalter der Reformation eine Kirchengeschichtsschreibung ergibt, die die Geschichte der wahren Lehre aufgreift und thematisiert – wie überhaupt die Frage nach den Wahrheitszeugen zu einem wichtigen Kennzeichen wird. Weiterhin fällt auf, daß sich Universal- und Kirchengeschichte thematisch trennen, wobei die Kirchengeschichte oft zu apokalyptischen Geschichtsdeutungen neigt. Allerdings ist ihr Anteil an der Polemik oder der bewußten Instrumentalisierung im konfessionellen Zeitalter auffallend gering.

Mit Flacius kommt ein weiterer Gesichtspunkt hinzu: So beschreibt die Kir-

chengeschichte nicht nur den Verfall der Kirche, sondern zeigt zugleich mit der Reformation und ihren Vorläufern, z. B. Hus, die Rettungsgeschichte des Evangeliums. Sie möchte dem Leser den Weg zum Heil vermitteln, wie er sich aus der Heiligen Schrift ergibt und durch die Tradition oder die Herrschaft der Kirche verdunkelt wurde. Weitere Werke neigen zu einer mehr oder minder offenen Polemik gegenüber der katholischen Kirche und dem Papsttum, mit der überraschenden Ausnahme von Johannes Pappus, der sich wegen des biblischen Geschichtsschemas und möglicher Zahlenkombinationen zu einer Parteinahme für die Gegner entschließt. Das häufig aufgegriffene Thema der „Päpstin Johanna“ steht im Zusammenhang der moralischen Wertung des Papsttums (411 ff.). Eine konfessionelle Trennung vermißt der Vf. bei den Kalendern und Heiligenviten, in denen mit wenigen markanten Ausnahmen unterschiedslos Personen beider Konfessionen berücksichtigt werden. Kirchengeschichtsschreibung dient der Information wie Unterhaltung, möchte Leser wie Hörer belehren über den Weg des Evangeliums, die wahre Lehre Jesu Christi, und mahnt vor den Irrwegen und dem Abfall vom Glauben. Als Lehrerin für das Leben beansprucht sie auch, im gelehrten Gespräch an den Universitäten gelesen und rezitiert zu werden. So weist sie auf den Ratschluß Gottes, lehrt den interessierten angehenden Pfarrer oder wird für ihn zum häuslichen Vademecum historischer Beispiele für seine Predigt wie Katechese. Zudem wird Geschichte auch in der Rolle einer Prophetin gesehen, die kühn auf das Kommen des Reformators Martin Luther zeigt. Darin dient Kirchengeschichtsschreibung bereits systematischen und apologetischen Themen der Dogmatik.

Überraschend knapp und kurz summieren die Ausführungen des dritten Teils die bisherigen Zusammenfassungen. Die Schlußfolgerung lautet u. a.: „Er-

stens hat sich Geschichtsschreibung als wichtiger identitätsstiftender Selbstbeschreibungsdiskurs erwiesen. Zweitens trifft dies aber nicht für die gesamte von Lutheranern verfaßte Geschichtsschreibung zu, weil sich differenzierte Möglichkeiten konfessioneller Überformung der Historiographie herausbildeten.“ (506) So sieht und wertet es P. als Profanhistoriker. Zwei Register und ein umfangreiches Literaturverzeichnis schließen das Werk ab.

Die Sicht eines nicht theologisch geprägten Autors ermöglicht auch Theologen einen überraschend klaren und wissenschaftlich profunde begründeten Zugang zu einer umfangreichen und bisher weniger berücksichtigten Quellschicht der Reformation. Dabei wäre es lohnenswert, das Lutherbild der Geschichtsschreibung ausführlicher herauszustellen und zu würdigen, aber nicht nur dies. Der Leser hätte sich im letzten Abschnitt einen Ausblick auf andere zeitgenössische Werke gewünscht. Es wären Vergleiche zur katholisch gefärbten Geschichtsschreibung ebenso zu berücksichtigen, wie z. B. zur Kirchengeschichtsschreibung in Siebenbürgen oder Ungarn. Hier liegt ein möglicher weiterer Bereich künftiger Arbeit.

Christian Tegtmeier

**Martin Bucer: Schriften zu Kirchengütern und zum Basler Universitätsstreit (1538–1545)**, bearbeitet von Stephen E. Buckwalter, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008, 664 S. – ISBN 978-3-579-04892-5 (Martin Bucers Deutsche Schriften 12).

Die Bucer-Forschungsstelle an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hat einen neuen Band seiner Deutschen Schriften vorgelegt, dessen sachliche Achse die pseudonyme Publikation